

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1894

232 (4.10.1894) Abendzeitung

Abonnement: Im Verlage abgeholt. 50 Pfg. monatlich. Frei in's Haus geliefert. Vierteljährlich: 1.50

Inserate: Die Petitzeile 20 Pfg. (Sokal-Inserate billiger) die Reklamazeile 40 Pfg.

Eingelne Nummern 5 Pfg. Doppelnummern 10 Pfg.

Badische Presse.

Auflage 15 000. 14 555 28. Dez. 1893. (Kleine Presse). General-Anzeiger der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe und Umgebung.

Garantirte größte Abonnenten-Zahl aller in Karlsruhe erscheinenden Tagesblätter.

Expedition: Karlsruher Str. 27. Rotationsdruck. Eigentum und Verlag von F. Thiergarten. Verantwortlich für den politischen, unterhaltenden u. lokalen Theil Albert Herzog, für den Inseraten-Theil H. Rinderspacher sämtlich in Karlsruhe.

Nr. 232. Post-Zeitungsliste 723. Karlsruhe, Donnerstag, den 4. Oktober 1894. Telephon-Nr. 86. 10. Jahrgang.

Die deutsche Abtheilung in der Antwerpener Weltausstellung.

Die Preisausstellung hat bewiesen, daß die deutsche Abtheilung in der Weltausstellung zu Antwerpen einen vortrefflichen Eindruck macht, und es bereitet keine geringe Genugthuung, diesen Eindruck von französischen Blättern bestätigt zu sehen. Der Berichterstatter des Pariser „Eduement“ macht I. „Str. P.“ seine Handstücke ganz besonders auf die Art und Weise aufmerksam, wie die deutsche Industrie sich in Antwerpen zur Geltung gebracht hat, indem er hinzufügt: „Wir Franzosen können von dieser Ausstellung des deutschen Gewerfleißes gar Manches lernen.“ Zum Einzelnen übergehend, sagt der Berichterstatter wörtlich: „Was zuerst in die Augen fällt, das ist die Sorgfalt, mit der man die gleichartigen Gegenstände gruppiert hat, welche, wie man in der Ausstellungssprache sagt, zu derselben Klasse gehören. Einige Mitglieder der Jury, mit denen ich das Vergnügen gehabt habe, zu sprechen, haben mir erklärt, daß allein in der deutschen Abtheilung die Arbeiten der Jury rasch und gut durchgeführt werden konnten. Es gibt allerdings auch hier, wie anderswo, eine Centralgalerie mit erhöhten Preisen für die Raummiethe, wo Erzeugnisse aus den verschiedensten Kategorien ausgestellt sind. Diese Art des Verfahrens, an der man Anfangs Anstoß nehmen könnte, hat eine Einrichtung ermöglicht mit schmuckvollen Wirkungen, über welche das Publikum weit entfernt ist, sich zu beklagen. Man glaube aber ja nicht, daß die deutsche Ausstellung es vorzugsweise auf recht Augensälliges, auf sogenannte Blencher abgesehen habe. Das ist durchaus nicht der Fall. Im Gegentheil, eben dieser Verzicht auf alles, was Blencher ist, ein Verzicht, der vielleicht ganz unabsichtlich ist, zeigt an, daß der Deutsche sich nur an ein Publikum wenden will, das Verständnis besitzt und nicht an jene Menge von Müßigen, die nur durch Fittlerwerk angezogen werden.“

Der Berichterstatter des „Eduement“ hebt dann hervor, daß insbesondere in Bezug auf wissenschaftliche Präparate und Arbeiten des Laboratoriums Deutschland an der Spitze der übrigen Nationen geblieben sei. Dann fährt er weiter fort: „Es gibt eine Fabrikation, in der wir lange Zeit die ersten Meister gewesen sind. Ich spreche von der Herstellung von Klavieren. Keine Fabrikate dieser Art wurden denen gleichgestellt, welche aus den Werkstätten unserer berühmten Instrumentenmacher hervorgegangen waren. Heute geht es in diesem Zweige unserer nationalen Industrie mit dem Export immer mehr bergabwärts, und das kommt von der Routine, in der wir uns zu gefallen scheinen. Auf allen Seiten sind konkurrierende Fabriken entstanden, und wenn wir nicht Acht geben, so werden wir nicht allein den Export verlieren, sondern man wird bei uns Klaviere einführen. Der Deutsche, Gemüthsmanisch und Musikfreund, mußte begreiflicher Weise sich alle Mühe geben, um zu Hause die Verwendung von Klavieren eigener Fabrik in Aufnahme zu bringen.“

Bezüglich der metallurgischen Industrien bemerkt der Mitarbeiter des Pariser Blattes, daß die französischen Erzeugnisse ohne Zweifel ersten Ranges seien, aber man dürfe sich nicht verbergen, daß die deutsche Metallurgie

ein zahlreiches Personal beschäftigte, ganz vorzügliche Ingenieure besitze und der französischen den Rang streitig mache. Zu den Maschinen übergehend, sagt der Bericht des „Eduement“

„Ich wünschte den Raum, sehr viel Raum zu haben, um Einzelheiten geben zu können. Die ausgestellten Maschinen sind interessant, sehr interessant. Unglücklicherweise... Mag auch unsere Eigenliebe darunter leiden, ich darf und will nicht verbergen, daß ich erkaunt gewesen bin über die Fortschritte, welche seit zwanzig Jahren gemacht worden sind. Die Deutschen haben Niemand zu beneiden, auch nicht die Engländer, diese Meister in der Fabrikation von Maschinen aller Art.“ Der Berichterstatter zählt dann eine größere Anzahl von Maschinenfabriken und anderen industriellen Werken, die im Auslande einen Namen haben, mit verschiedenen anerkennenden Bemerkungen auf. Zum Schluß erwähnt er noch die Chocolade, indem er sagt: „Der deutsche „Menier“ ist Stollwerk. Auf die 50,000 Kilo täglich, die unser großer französischer Fabrikant aufweist, antwortet er mit einer täglichen Produktion von 54,000 Pfund. Nichts spricht berechter als Ziffern.“

A. H. Der historische französische Opernabend des großh. Hoftheaters zu Karlsruhe.

Erstaufführung am 2. Oktober.

II.

3. „Djamileh.“

Romantische Oper in einem Akt von Louis Gallet. Deutsch von Ludwig Hartmann. Musik von Georges Bizet (geb. 1838, gest. 1875). Die Oper wurde im Jahr 1872 komponirt.

Nach der kleinen Oper Dalayrac's, Dank der niedlichen Handlung, vor allem das Gemüth des Zuschauers gefangen, so nahm dies Werkchen Bizet's als feinsinnige, geistreiche Komposition das musikalische Interesse als solches voll in Anspruch. Denn über die Handlung sind doch wohl die Meinungen sehr verschieden. Der Ausgang der Oper wird nicht durch ein dramatisches Ereigniß erzielt, sondern allein durch eine Sinnesänderung des Helben und da sich der Uebergang dazu darstellerisch nicht so wirkungsvoll wiedergeben läßt, um die hier fehlende Handlung zu ersetzen, so klappert damit die Sache etwas ab. Die der Oper zu Grunde liegende Fabel ist sehr orientalisir, so sehr, daß die Kunst des Librettisten vornehmlich darin bestand, derselben ein poetisches Mäntelchen umzuhängen, das aber dennoch nicht ihre Wölfe ganz bedeckt. Der junge reiche Türke Harun wird mit der Entschuldigang, daß ihn die trüben Liebeserfahrungen seines Herrn Vaters selig zu seinem nachoccidentalen Begriffe nicht ganz einwandfreien Lebenswandel zwängen, schwerlich durchkommen. Um nämlich gegen der Frauenliebe Tüde gesitt zu sein, sendet er jede Sklavine, nachdem sie einen Monat in seinem Palaste gewohnt, mit einem Freibrief von ihnen, sich so im steten Wechsel seine Freiheit zu bewahren. Wie die Oper beginnt, ist gerade der schönen Djamileh vierwöchentliche Liebeszeit um-

Aber wie ihr eröffnet wird, daß Harun ihr an diesem Tage wohl die Freiheit schenkt, jedoch sie auch aus seinem Hause weist, da weiß sie, daß sie echte Liebe zu Harun hegt und nimmer von ihm lassen kann. Der Vertraute Haruns, Splendiano, ein liebenswürdiger Schuft, möchte die nun etwas plötzlich zur „geschiedenen Frau Harun“ gewordene Djamileh selbst zum Weibe gewinnen, stellt sich ihr aber zur Verfügung, als sie ihn überredet, ihr zu helfen, daß sie heute Abend dem wechselfrohen Harun statt der erwarteten neuen Sklavine gegenübertritt. Und so geschieht es denn, Harun, der in der Spiel-Gesellschaft seiner Freunde den berückenden Tänzen einer Munde, als seiner „Klavine in spe“ bewohnte, glaubt späterhin diese vor sich zu haben, bis er erkennt, daß Djamileh in deren Kostüm vor ihm steht. Zunächst weiß er sie, ungeführt durch ihre Witten, ab, dann aber beginnt er, an die Echtheit der Liebe zu glauben und zieht die Schöne zu dauerndem Liebesglück an seine Brust. Indem er vor den wiedererwandelnden Freunden ihr Anklug in den Schleier hält, nimmt er sie dadurch symbolisch zur rechtmäßigen Gattin an.

Bizet hat nun diese orientalische Arabeske zu einem interessanten, an einzelnen Stellen noch besonders fesselnden Tonwerk umgeschaffen, das zwar nichts Forttreibendes besitzt, um an die Wirkung seiner „Carmen“ erinnern zu können, das aber doch immerhin wohl Anspruch auf Beachtung erheben darf. Es würde dies noch stärker hervorzuheben, würde der Held zu einer wirklich lebhaften Handlung kommen und vor Allem, wenn sein Erzähler, Freund Splendiano, nicht vom Librettisten so ohnegleichen nachlässig behandelt worden wäre. So weiß man gar nicht recht, was man von diesem Wiederemann halten soll, und Herr Rebe hatte es sehr schwer, trotz der trefflichen Wiedergabe seines gesanglichen Theils, unter dem seinem „Liebesfieber-Dieb“ die erste Stelle gebührt, ihn einigermaßen einheitlich zu halten. In der Absicht des Autors scheint mir allerdings gelegen zu haben, den alten Sänder zugleich auch als eitlen Gecken dargestellt zu sehen, der sich fragt: „Bin ich nicht hübsch, nicht klug und heiter?“ und deshalb auf den schließlichen Erfolg seiner Liebeswerbung bei Djamileh hofft.

Sehr hübsch sind zunächst die Chöre der Klavische und der Spielgenossen und wirkungsvoll gelangten sie zum Vortrag. Dann ist es in Haruns Partikie der prächtige Refrain: „Sei das Weib ein Engel von Geberden“, und in seinen Liebesduetten das letzte, mit welchem er sein Herz zu Djamileh's Füßen legt: „Aus Deinem süßen Munde“, welche vor allem ansprechend wirken und die in dem Interpreten der Rolle des Harun (Tenor), Herrn Peter Müller von der Stuttgarter Hofoper, einen ganz vorzüglichen Sänger gefunden hatten, dem die gefällige Art der Tonbildung, der Ausdruck seines Gesangs und Spiels auf offener Szene reichen Applaus eintrug. In Frau Reub's freilich, welche die schöne Djamileh verkörperte, hatte der Sänger eine vortreffliche Partnerin. Ihr Traummelod, das Schagal, Djamileh's Klage und endlich das Sehnsuchtsliedchen in dem ganzen wunderschönen Schlußduett, das ihr volle Gelegenheit zur Entfaltung ihrer Kunst bot, ward von Frau Reub ergreifend schön zum Vortrag gebracht. Fräulein Mario bezauberte als Munde (Tänzerin) nicht nur die Spielgesellschaft auf der Bühne; ihr

In Flammengluh.

Novelle von E. Merk.

(Fortsetzung.)

Wie eine Tigerkugel schwingt sie sich mitten durch den wachsenden Rauch über das Stiegengefänder. Moritz greift sich verzweifelt an die Stirne. Soll er ihr nach? Sie zurückhalten von neuem Unheil? Hilfe holen oder doch wenigstens eine Waffe, um die Thüre zu sprengen. Aber als hätte die Raschurie die Gluth angefaßt, so schlagen nun dichter die Rauchwolken und die Flammen gegen die Treppe hinab. Es giebt vielleicht noch ein Hinab, aber kein Zurück mehr und rettungslos muß Gertrud hier oben verbrennen, wenn er sie verläßt. Er hört, er sieht, er denkt nicht mehr. Alle Spannkraft seines Gehirns und seiner Muskeln wendet er daran, die geschlossene Thür aus den Angeln zu heben oder das Schloß zu zerreißen.

Gertrud's angstvolle Stimme erschüttert ihn vollends das Herz. Zitternd, athemlos in der wilden Kraftanstrengung stößt er die Worte hervor:

„Zieh dich an! Rasch, irgend, irgend etwas! Säume nur nicht; an die Thüre! O Gott, o Gott!“ Und endlich kracht das morsche Holz; ein letzter Stoß in Todesangst und die Thüre springt auf. Zeichenlos schlingt Gertrud die Arme um den Hals des Gatten. Er braucht ihr nicht zu sagen, was ihnen droht. Flammehelle ist um sie her und qualmender Rauch zieht in Wolken über

ihre Köpfe hin. Erstidend halb, unfähig zu sprechen, klammert sie sich an ihn und sie treten in Schauern des Todes auf die kleine Altane hinaus und schließen hinter sich die Thüre, als letzten Schutzwall gegen den herandrängenden Feind. Sie müssen hinunter; hier hinunter; jeder andere Ausweg ist unmöglich geworden. Es ist kaum ein Wagniß, sich auf den Balken des tieferen Stockwerkes hinabzuschwingen. Doch wie sich Moritz die Entfernung messend, hinabbeugt, schlägt ihm von unten, von der Altane, hellaufsprasselnd eine neue Flamme entgegen, die der Wind niederdrückt, die aber so viel Rauch und Qualm an sich verbreitet, daß es Wahnsinn erscheint, sich auf den brennenden Boden unter ihnen zu flüchten. Es kracht und knistert von allen Seiten, Funken fliegen; das Feuer greift um sich in wahrer Vernichtungswuth und das alte, verwitterte Gebälk gibt sich widerstandslos den heißen Armen hin, die es umschlingen.

Nun tönt die Sturmglocke dumpf durch die Nacht; man hört das Angstgeschrei der Frauen, die ungeduldigen Rufe der Männer. „Helft, helft!“ bittet und fleht nun auch Gertrud mit erzitternder Stimme in die Nacht hinaus. Endlich kommt über die Brücke das Geräusch einer Spritze; man sieht unten eilige Menschen sich bewegen. Ein Wassertrab fährt zischend in die Höhe, aber er dringt nicht weit genug hinauf, um die Flammen unter dem unseligen Paar zu löschen, das da oben, gluthübergossen, nach Rettung hinabpäht und hinter sich, unter sich nur das Berderben näher und näher rücken sieht,

das schon den heißen Hauch empfindet, der von allen Seiten vernichtend heranströmt. „Leitern! Leitern!“ schreit Moritz wie ein Verzweifelter hinab und seine Stimme überdönt das dumpfe Rauschen der Wasser, das Rollen der Sturmglocke.

Man hat eine Leiter herangeschleppt; sie ist zu kurz; eine zweite wird daran gebunden und einer der Dorfleute, die den Feuerdienst versehen, versucht sie zu bestiegen. Aber unter seinen Tritten brechen die morschen Stäbe zusammen und ein lauter Schrei klingt von unten. Der Mann ist von der ersten Stockhöhe hinabgestürzt und die Leiter zerplittert auf den Steinen.

So stehen die Beiden denn hilflos, unerreichbar über dem Gluthmeer, unter ihnen wie höhnend der mächtige Gletscherbach, ihnen gegenüber ein dunkles, halb zerfallenes Haus, um sie tiefste Verlassenheit, der Sternenhimmel über ihnen und vor ihnen der unerbittliche Tod.

Da reißt Moritz mit letzter aufflammender Lebensgier sein Weib an sich und küßt ihr die Lippen, als müsse er in diese eine Minute sein Glück zusammenpressen. „Meine Trudel! Mein Lieb! Mein armes Weib! Ich war so namenlos glücklich! Es kann ja nicht enden! — O wenn's nur Worte gäbe, um Dir's noch einmal zu sagen, wie selig ich war! — Verzeih! Verzeih!“

Sie hat, verzagend in Todesverzweiflung, die Augen an seine Schultern gedrückt und schlingend gewimmert: „Nur nicht verbrennen! nicht verbrennen! Löbte mich lieber!“ (Schluß folgt.)

effektvoller Tanz fand auch sichtlich beim Publikum Anklang. Die Orchestrierung des melodramatischen Theils verdient schließlich auch noch besonders hervorgehoben zu werden. — Das Publikum nahm die kleine Oper gut auf und stellte damit auch Regie und Orchester das beste Zeugniß aus.

So erreichte im feurigen Stiebesduett der „historische französische Operabend“ unter dem Beifall des Publikums sein Ende. Die Gesamtdauer der Aufführung betrug vier volle Stunden, und umso mehr hat deshalb auch die treue Zuhörerschaft auf Anerkennung ein gewisses Recht, als es ja doch nicht lauter fesselnde Opernwerke zu sehen und zu hören gab. Darüber hilft alle Begeisterung für den musikalisch-historischen Anschauungsunterricht nicht hinweg. Wer wirklich einen Genuß von diesen drei Opern haben will, der hört sich — mit Rücksicht schon auf die lange Dauer des Opernabends — am besten nur die zwei letzten an.

Badische Chronik.

Mannheim, 3. Okt. Prinz Wilhelm von Baden welcher ebenfalls zu den Einweihungsfeierlichkeiten des Kaiser Wilhelm-Denkmal eingeladen worden war, hat mitgeteilt, daß er zu seinem Bedauern verhindert sei, dem Feste beizuwohnen.

Weinheim, 2. Okt. Heute früh wäre beinahe bei dem Spitalumbau ein größeres Unglück passiert. Da eine größere Anzahl Backsteine auf den Brettern lag, brachen die letzteren in der Mitte entzwei, so daß die Erdarbeiter Nikol und Johann Kalb von Hohenjachsen vom dritten Stock herunterfielen. Peter Erdmann von Hohenjachsen und Karl Menges von Weinheim konnten sich an dem Gebälk fassen. Beide erstere sollen unerhebliche Hautabschürfungen davongetragen haben, die beiden letzteren kamen mit dem Schrecken davon.

Königsfeld (N. Billingen), 2. Okt. Letzten Sonntag fand hier das Jahresfest des Schwarzwaldbereins für innere Mission statt. Herr Pfarrer Wenger vom Missionshaus in Basel machte Mittheilungen über die Mission in Kamerun, Indien und China. Nach dem von Pfarrverwalter Kerner-Billingen verlesenen Jahresbericht erzielte der Verein im Berichtsjahr 1800 M. Einnahmen.

Aus der Residenz.

§ Betrogen wurde eine Frau in der Kaiserstraße durch Vorpiegelung falscher Thatsachen um Kostgeld für einen Tag, ein Reiseplaid im Werthe von 2 und ein Ledertaschen im Werthe von 2 M. von einer etwa 22 Jahre alten Frauensperson.

§ Diebstähle. Einem Schlosser in der Fasanenstraße wurde aus unverschlossenem Zimmer ein Paar Hosen im Werthe von 18 M. und einem Maurer in der Durlacherstraße in einem Neubau der Rudolfsstraße aus unverschlossenem Kellerraum zwei Maurerhammer im Werthe von 4 M. 50 Pf. entwendet.

Gerichtszeitung.

Karlsruhe, 3. Oktober. Tagesordnung der Strafkammer I für Donnerstag, den 4. Oktober, Vormittags 9 Uhr. 1. Elisabeth Knobloch von Muggensturm wegen Diebstahls. 2. Karl Christian Palmer aus Rintheim wegen Diebstahls. 3. Christoph Moll aus Söllingen wegen Diebstahls. 4. Fritz Rothstein aus Niederimlingen wegen Diebstahls. 5. Friedrich Kirchherr von hier wegen Uebersetzung der §§ 360¹¹ und 366¹¹ R.-St.-G.-B. 6. August Doldt von hier und Marie Hedwig Doldt geb. Holzhauser aus Schöllbrunn wegen Ruhestörung. 7. Karl Maier aus Ettlingen wegen Beleidigung. 8. Babette Riquier aus Rohrbach und Anna Kulis aus Heidelberg wegen Beleidigung. 9. Gustav Schmidt aus Cubisheim wegen Widerstand.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 3. Okt. Die „Bau- und Handels-Zeitung“ bringt die Nachricht, daß der Kaiser in Folge der Auf-führung des Schauspiel „Die Weber“ im Deutschen Theater seine Loge gekündigt hat. Neben dem materiellen Verlust von 4000 M. pro Jahr hat dies noch zur Folge, daß die Hofgesellschaft das „Deutsche Theater“ nicht mehr oder nur ausnahmsweise besuchen wird.

Berlin, 3. Okt. Zu den Vorgängen in der Kaserne der Oberfeuerwerkerschule schreibt man jetzt, daß der Unteroffizier Brandt sich früher schon dazu bekannt hat, die Worte „Hoch die Anarchie“ gerufen zu haben, freilich in berauschem Zustande. Schwieriger gestaltet sich die Untersuchung gegen die bei der tumultuarischen Szene in der Nacht zum 23. September betheiligt gewesenen Mannschaften, da sich die Leute in stark angetrunkenem Zustande befanden und thatsächlich nicht mehr im Stande waren, die gewünschten Aussagen zu machen. Können die Excedenten nicht mehr ermittelt werden, so wird der größte Theil des Jahrganges wieder nach den Regimentern zurück-versehrt werden. Die Angelegenheit wurde durch den General v. Sahle dem Kaiser vorgebracht. Der General fuhr am Freitag nach Theerbude und kehrte am Sonnabend nach Berlin zurück, worauf das bekannte Vor-geschehen erfolgte.

Shanghai, 3. Okt. Die fremdenfeindliche Stim-mung in Peking nimmt zu. Die kaiserlichen Behörden finden es schwierig, den Ausbruch von Unruhen zu verhindern. Die leitenden Persönlichkeiten in Peking fürchten, die Stadt werde im Falle des Vorrückens der Japaner eingenommen werden, da den Soldaten in Folge der Unzufriedenheit mit dem bestehenden Regime nicht zu trauen sei.

Athen, 3. Okt. Nach einer authentischen Nachricht aus Konstantinopel ist daselbst die Cholera aus-gebrochen. Es sind bereits mehrere Todesfälle vorge-kommen.

Telegramme der „Badischen Presse.“

Berlin, 3. Okt. Zu dem Arbeiterkrawall, welcher sich f. Zt. in Bicklowitz abgespielt, wird aus Beuthen, Oberhsl. gemeldet: Von 57 angeklagten Personen stehen 33 unter der Anklage des Landfriedensbruchs und Aufruhrs, die anderen unter der Anklage der Theilnahme am Aufstande. Die Gerichtsverhandlung hat heute früh ihren Anfang genommen.

Berlin, 3. Okt. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Ob der deutliche Hinweis der „Voss. Ztg.“ auf die Quellen, aus welchen die Kreuzzeitung ihren von der offiziellen Meldung abweichenden Bericht über die Vorgänge in der Oberfeuerwerkerschule, geschöpft hat, richtig ist, müssen wir dahin gestellt sein lassen. (Die „Voss. Ztg.“ schrieb, daß der Direktor der Anstalt, Major von Stetten, dem betreffenden Artikel selbst nahegekommen habe. D. R.) Jedenfalls hat sich das Bekremden über ihren Bericht auch auf die hier nächst-betheiligten amtlichen Kreise erstreckt.

Hamburg, 3. Okt. Vom Dampfer „Botrinpos“ sind vier Mann der Besatzung wegen Meuterei ver-haftet worden.

Wien, 3. Okt. In der Nähe von Oedenburg (Ungarn) ist in der Nacht ein Personenzug mit einem Lastzug zusammengestoßen. Bierzehn Waggons sind zertrümmert. Mehrere Personen wurden verwundet.

Wien, 3. Okt. Wie verlautet, soll uher in Petersburg und Paris, auch in Bukarest, Rom und Konstantinopel ein Wechsel der Chefs der österrei-ch-ungarischen Vertretung eintreten.

Wien, 3. Okt. Der „Neuen Freien Presse“ zu-folge schließt das ungarische Budget für 1895 mit Ueber-schüssen ab. Die Schlusabrechnungen pro 1893 er-gaben einen Ueberschuß von 30 Millionen gegen den Voranschlag.

Madrid, 3. Okt. Der spanische Gesandte beim Vatikan soll sich auf der Reise nach Rom befinden und mit Instruktionen, die das Verhältnis der Kirche zu Spanien betreffen, ausgestattet sein.

Paris, 3. Okt. Den Morgenblättern zufolge ist der Rücktritt des Generalgouverneurs von Algerien, Cambon's, nunmehr zweifellos. Als Nachfolger wird Constans genannt. — „Petit Parisien“ meldet aus

Nizza: Der Fortinspektor Tourtel, der Maire von Saorges und Mitglieder der Abgrenzungskommission von Carabienieri wurden verhaftet. — Nach der „Petite Republique“ soll demnächst ein starkes Detachement des ersten Regiments der Fremdenlegion als Verstärkung nach Siam abgehen. — Der „Matin“ erklärt die Nachricht von der Ermordung des franzö-sischen Kuriers in Marocco für unbegründet.

London, 3. Okt. „Daily News“ legt der plöz-lich erfolgten Einberufung des Ministerraths keine Bedeutung bei. Sie schreibt, die Beziehungen zu Frankreich seien befriedigend.

London, 3. Okt. Für morgen ist plötzlich ein Ministerrath einberufen worden. Es verlautet, der Kriegsminister, welcher sich zur Zeit in Urlaub in Paris aufhält, sei zurückberufen worden. Der Premier-minister Lord Rosebery ist aus Schottland bereits zurückgekehrt. Einigen Blättern zufolge, wären Mei-nungsverschiedenheiten mit Frankreich die Ursache der plözlichen Bewegung, was jedoch sonst unbestätigt ist.

New-York, 3. Okt. Auf der Strecke Southern-Pacific wurde in der Nähe von Maricopa ein Per-sonenzug ausgeplündert. Ein Reisender, der sich als Mitschuldiger entpuppte, schlich sich bis zur Lokomotive, bedrohte den Maschinisten und den Heizer mit einem Revolver und zwang sie, die Maschine vom Zuge zu trennen und fortzufahren. Unterdessen hatten die Banditen den Postwagen ausgeraubt und waren dann auf mitgebrachten Pferden entflohen. Nach ver-zweifeltem Kampfe gelang es der Polizei, einen Räuber einzufangen.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte. Unbefugter Nachdruck wird gerichtlich verfolgt! 4. Okt.: Wolkig, bedeckt, Strichregen, milde, frischer Wind. 5.: Wolkig mit Sonnenschein, meist trocken, milde, frischer Wind.

Telegraphische Kursberichte

Table with columns for location (Frankfurt a. M., Berlin, Paris, London), instrument type (Deutsche Reichsanl., Credit, etc.), and values. Includes sub-sections for Schlusscourse and Nachbörse.

Tendenz: Sehr matt auf London.

Advertisement for Kaiserstraße 20, Wein- und Frühstückstube, featuring Anna Volz and Westfälische products.

Advertisement for Gärtner-Verein 'Bedeia' Karlsruhe, General-Versammlung on October 4, 1894.

Advertisement for Tanz-Unterricht (Dance lessons) and Butter/Honig (Butter/Honey) products.

Advertisement for Gefunden (Found) and Verlaufen (Lost) items, including a watch and a dog.

Advertisement for Seegras (Seaweed) and Für Gewerbeschüler (For industrial students).

Advertisement for Unternehmer od. Vertreter (Entrepreneur or representative) and other services.

Vertical text on the right edge of the page, possibly a page number or reference.

Vom schwimmenden Rangor zum Walde des ewigen Friedens.

Von Otto E. Biers.

II.

Der Wald des ewigen Friedens.

(Schluß von vorigem Heft.)

Ein Gulde des Glücks, des Abt's Erbe, liegt, von hoher Mauer umgeben, aber Scherzmann angedrückt, der Redeüberbrunnungs- und Reicheverehrungsgehalt. Deren schuldige sein vor einem Reichthum hier konventionell, die ich in meinem Leben gesehen habe, nicht mit dem Ganzen, wie selbst Reichenfieber empfindlich ist, nicht mit dem Ganzen, bevor sie ihre Schritte noch diesem „am po san to“ setzen. Durch das offene Thor treten wir in einen herabstürzenden, aber dann so flimmernden Wald. Die Schattigkeit der ersten bittren Schatten der Nacht fast ihre Schattigkeit breiten. Alles ist still ringsum, selbst erregt das goldbräunliche der Tropenwald, in Goldschattigkeit durch den lauten Klang der leuchtenden Saiten durch die Luft, selbst die Phantasie schreien in diesem, von den Schattigkeit so poetisch „Wald des ewigen Friedens“ gemanteltem Walden diesen anzuhalten.

Wir gehen weiter und kommen an einem unter Blüthen verfallenen Tempel vor. Ueber uns löst der schwere Himmel des Bogels, empfindlich geworden wir in den Baumkronen unheimlich schwebende Klumpen — Wägen, die nach süßem Wohlgehalt der Nacht pflegen. Durch Dunkelheit sind wir wie sie zu erspüren und zum Aufsteigen zu bringen, aber die verhalten, aber nach ein freier Blick gleich einer Richtung im Wald. Auf dem Boden stehen eiserne Stöße mit Pfeilspitzen, auch hier herrscht tiefes Schweigen: die Stauer sind erloschen und nur aus einem der Pfeilspitzen steigt ein letztes weißes Rauchbüschel auf.

Plötzlich ändert sich die Scene, mit der Stille des Friedhofes ist vorbei, heulend führt ein Hund rühmiger Spatzen aus einem Winkel hervor, während gleichzeitig die zu Gunsten in den Männen horden der Geier ein heftiges Getöse anstimmten. Regellos suchte wir uns anderer Dinger mit Drohungen und Stoßreden zu erweichen, da gedachte ich vor mir am Boden einen schwarzen Gegenstand, den ich für ein angelegtes Gesicht halte, gelbe darnach, erkenne es im selben Augenblick schon als ein halbes brauntes Bettentuch eines Menschen und folgere ihm mit aller Gewalt aufwärts die Klippe hinauf, die nach diesem und anderen wohlgeleiteten Schritte endlich das Feld räumt. Auf dem Wege selbst ist nicht viel anderes zu sehen als abgenutzte, angelegte oder bleibende Geleise. Wir sind zu spät gekommen. Des Nachts wird auf dieser granitigen Straße nicht gearbeitet. Doch hat dort in jedem Winkel steht ein Salzstapel eine furchtbare Stille.

„Capitain, come along, let us see what's in that box“, sagte ich zu meinem Begleiter, indem ich denselben mit mir zog.

„Überwachen“ sagte er einige Schritte, blieb dann aber abgerufen stehen und meinte:

„Von besser go alone, I am quite sick already.“

Sich ging also weiter und trat an die geheimnisvolle Stille. Der tote liegende Sack litt, nicht ich mit den Gesetzen in zwei furchtbare Stügen, in welchen Stügen die Welt steht sich der Dede, eine schwarze Bestie kommt zum

vorsteigen und sprach, sobald sie die sie besternden Goldplaten genähert zur Stelle geschoben hat, mit mühseligem Satze an mir vorbei, ins Freie, wobei der Sack poltern zur Erde fällt.

Erst nachdem ich sofort das sich schwindende in die Blitze schlagende Feuer als einen Hund erkannt, wahrte es einige Schritte, bis ich mich von meinem Schreier erholte hatte und mich von diesem her Stille zu nähern wagte.

Ein flüchtiger Blick auf den Hund genügt, meine Haare an Menge setzen zu lassen, denn was ich sah, war das Grauenhafte, was ich mein Auge gesehen hat, nämlich ein hundertfüßiges Menschengebilde. Ich hatte genug. Fort von diesem entsetzlichen Orte, fort, so schnell wie möglich. Damit eilten wir dem Ausgang zu. Erst als wir vor dem Thore dieses „Waldes des ewigen Friedens“ standen, wagte ich wieder zu atmen und hat meinen Begleiter um eine Sigarette, da mich mit dem Walde des Friedens auch der Gedanke von Menschenfleisch und Menschenbrot verfolgte.

„Wie ich später erfuhr, war der Hund in den Särg gepackt worden, um noch einige an den Knochen verbliebene Pfeilspitzen abzugeben, um dadurch das Gerbrinnen der Knochen zu erleichtern.“

Um Frage darauf, nach einem Besuche des Lurche's eingerichteten neuen Gefängnisses und Gefängnisgeheimes — der Gefangene findet sich in dem brennenden Feuer der Litteratur“ in Berlin erschienenen zweiten Bandes meines illustrierten Reisebuches: „Im Cattel durch Sudo-Ghina“ — hatte ich Gelegenheit, einer dieser Personen beizuhören.

Auf der Rückfahrt zur englischen Missionen überholten wir vor dem Ausgang zum „Wald des ewigen Friedens“ vier mit Ketten beschwerte Sträflinge, die auf einem Baumstamm trugen. Ich ließ unsere Pferde stehen, und als ich sah, daß der kleine Zug in das offene Felder Thor einbog, um der Straße anzuhängen, die ich am vergangenen Abend, mit Gesichte anzuhängen, die ich nicht übersehen, und schloß mich mit meinem Begleiter dem Gefängnis an.

„Nur wenige Minuten später fanden wir auf dem Gerbrinnenstraße, auf dem zwei schon halb niedergebrannte Scherzhaufen in Flammen standen.“

Die Sträfler hatten ihre Gatt noch nicht zu Boden gesetzt, als auch schon Hunderte von Weibern mit lauten Schreien die Luft erfüllten und von den Männern, Mannern und Kindern herunterkletterten, während gleichzeitig eine ganze Reihe von Hunderten sich langsam und behutsam bewegten. Durch Reigen der Mäner wurde die völlig entleerte Straße abgedeckt und von einem Mann, der ein großes Schildezeichen in der Hand hielt, in Empfang genommen. Sogleich hatten sich mehrere Hunderte Geier und etwa zwei Dutzend Hunde eingefunden, die von einem Aelchen, mit langer Baumstammbehaarung versehen waren, vorläufig noch in angemessener Entfernung gehalten waren; denn der Mann mit dem Pfeife umgab ihnen das Maß vorerst durch vergebene Pfeilspitzen umhergeschickt machen. Nachdem das geschah, wurde den Thieren der Weg freigegeben, und in nächster Stunde sah man nichts als ein an Menschenmenge sich anstimmendes Gaudel schlagendes Geräusch, sich gegenständig von ihrem überlachten Straße zu verdrängen suchenden Geiern. Dreizehn Minuten vergangen, bis sich das Geräusch allmählich entbot. Die Thiere hatten ihre Arbeit gethan und traten mit gefüllten Kröpfen bei Mischung an. Von dem Selbigen war nichts

noch getrunken werden, und wenn ich Kaleska den Standpunkt ein wenig klar mache und den Kopf zurecht lege, so wird sie mir das einfallen, denn mit ihren vergeblichen Anstrengungen würde sie schwer durch die Welt kommen. Wir leben nicht mehr in den Zeiten der Romantik und auch ein eitelstüchtes Kaputtbild muß heut zu Tage vergolbt sein, wenn es etwas gelten soll.“

Der Kommerzienrath lächelte. „Scherzhaftes Rimme er seiner Gattin bei, was deren letzte Klage über den Tod, dann aber bemerkte er, beherztlich auf den Ausgang des Besuchs zurückkommend: „Diesmal ist Grünlein Erwerb im Streit und Du stellst eine ungerathenerge Umformung an sie, indem Du verlangst, daß die Gattin benannt die pflichtigen Deiner Gattin übernimmt. Warum wünschst Du denn überhaupt, daß dies geschieht?“

„Weil es sich viel besser ausnehmen wird, wenn ich Herrn Rosifung Nordberg, der zum ersten Male unter Haus besucht, den Tage durch ein Grünlein v. Erbach bereiten lasse, als durch die Hände der alten Martha.“

„Wird, warum handelt es sich — nun, das hätte ich freilich ersehen können; Ihr Frauen seid ja Egoistinnen von Professon.“

„Seht verheiß ich Dich nicht, Sammel!“

„Das sagst Du mir so, um mich von der Spur abzubringen. Mein Bekanntschafts Freund ist seit Nordberg's Tode, auch sagte ich Dir erst neulich, daß Nordberg wünsch, sich wieder zu beschäftigen, schon seiner Tüchtigkeit wegen, welche einer mitterlichen Stellung bringend behilfen. Die verhängige Kaleska wäre eine geeignete Gattin für ihn.“

„Strenge Bedenke starrte ihren Sprecher an, als zweifelte sie, daß er sich im Vollbesitze seiner geistigen Fähigkeiten befände, dann schlug sie die Hände zusammen und rief überlaut:

„Über Mann, bist Du denn wirklich geworden! Wie ist es nur möglich, daß in unserer Zeit ein praktischer Bekanntschafts Freund so romantische Sätze vorbringen kann.“ Der Engros'händler Nordberg — Strenge Nordberg & Söhne —, der Sprößling eines angesehenen, geliebten Geschlechtes, sollte zur Gegenmeinung eine junge Person wählen, die in brennender Stellung in einem fremden Hause leben muß! D., das kommt in Romantik vor, nicht aber in der Wirklichkeit!“

„Um — auch Kaleska v. Erbach gehört einem edlen, sogar altberühmten Geschlechte an.“

„Nun — ein verarmtes Geschlecht — das gilt heut zu Tage blutwenig.“

„Streiten wir nicht darüber, gute Bedenke,“ meinte eintretend der friedfertige kleine Kommerzienrath. „Eben werden bekanntlich im Himmel geschloffen, begehrt wollen wir die Wiedervermittlung unseres Freundes Nordberg getroffen seinen höheren Mächten überlassen. Davon abgesehen, möchte ich Dich aber bitten, daß Du Leopoldine gestattest, heute ein Ständchen im Salon zu weilen. Wenn Grünlein Erbach dabei ist, wird uns die Kleine nicht lässig werden und ich wünsche, unser Tüchtiger dem wertigen Geschicksfreunde vorzuführen.“

Die Frau starrte nicht freundlich Genöthigung, denn sie erwiderte nicht, daß der Wunsch des Gatten zu Gunsten der Gouvernante genüßig und von seinem guten Gehen bittet worden war. Denn wenn Grünlein v. Erbach mit ihrer Schillerin im Salon weilt, dann gewinn die Sache ein anderes Ansehen und die Berechtigung des Tages war keine Demüthigung mehr für die junge Lehrerin.

„Im Gegenstheil, es war ganz selbstverständlich, daß sie in lebenswärtiger Bereitwilligkeit der Hausfrau zur Hand ging.“

„Während der alte Herr sich über den Erfolg seiner kleinen Freigebigkeit freute, ohne er freilich nicht, daß die Person, zu deren Gunsten er eben eine Sange geworben, sich in so unmittelbarer Nähe befand, daß sie den Standpunkt des hier gestifteten Gespächses unwillkürlich hatte vernehmen müssen.“

„In den Pfosten der Thür des Salons geht, die nur durch eine Commode von dem Leben abgewandt in ihrer Stellung.“

„Das edel geschnittene Kinnlich des schönen Mädchens, umwollt von goldblonden, lockigen Haaren, hatte etwas Erathenhaftes, und das schlichte, weiße Kleid, welches sich nicht an die Formen der schönsten Gesellschaft schmiegte, erhellte noch diesen Eindruck.“

„Doch jetzt pressten sich die vollen Lippen des kleinen roten Mundes schmerzhaft aneinander und Kaleska murmelte bitter vor sich hin:

„Wird eine besagte Demeerin, die sich beim Willen der Schreierin zu fügen hat, soll sie nicht gescholten oder gar aus dem Hause geschickt werden — das ist aus Kaleska Erbach geworden, deren Stolz die Mithelstirnen einst umbeugung nannten! Scherzhaft, das Grad der Demeerin bricht schon, und oft ist es mir, als müßte ich unter der Last des Tages zusammenbrechen, das ich so mühsam auf mich genommen.“

„Ein Gedanke im Nebenraum ergriffte sie, um seinen Preis wollte sie hier übertrifft werden; der Raufforderung Frau Goldschmied's folgten, hatte Kaleska sich in den Salon begeben wollen und war eben im Begriffe gewesen, die Schwelle zu überschreiten, als sie ihren Namen auszusprechen hörte und unwillkürlich stehen blieb. So vernahm sie den ganzen Inhalt des kurzen Besuchs der Begabten, was ihr Selbstgefühl nicht wenig verletzte.“

„Es kostete das junge Mädchen nicht geringe Ueberwindung, mit unbedingtem Willen in dem Salon zu erscheinen, doch zitterte ihre Stimme noch merklich, als sie nach der Begrüßung fragte, was die Frau starr von ihr wüßte?“

„Ergen Sie sich zu mir, Grünlein Erbach,“ erwiderte Frau Gerbhande mit jener herablassenden Strenghaltung, die zuweilen mehr verleiht als ein ruhiges Wort. Dann theilte sie der Gouvernante mit, daß der Hausherr den Wunsch geäußert habe, einem werthen Bekanntschafts Freund eine kleine Tochter vorzustellen und somit die Gegenwart der Gouvernante im Salon unbedeutend zu machen.“

Kaleska antwortete nicht und nach einer momentanen Pause fuhr die Frau starr in schärferem Tone fort:

„Geben Sie etwas dagesen einzuwenden, Grünlein?“

„Ganz und gar nicht — selbstverständlich. Ich habe nur daran, daß mein Djeim, Hauptmann v. Erbach, mir heute geliebt, er wolle mich am Abend besuchen, um eine Familienangelegenheit mit mir zu besprechen. Er weiß, daß ich über meine Zeit frei verfügen kann, wenn die kleine Leopoldine zur Hand gegangen ist.“

„Wenn es weiter nichts ist,“ meinte aufsehend die alte Dame, „da kann leicht abgeholfen werden. Mitteln Sie Ihren Herrn Djeim für heute abends gleichfalls unter Gast sein zu lassen. Der Familienrath“ fügte sie mit gutmüthigem Spott hinzu, „wird auch hier abgeholfen werden können.“ (Schluß folgt.)